

Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen

ZUM AGGRESSIONSVERHALTEN DEUTSCHER SCHÄFERHUNDE

Erste Ergebnisse

Bei Wölfen, der Stammart aller Haushunde, wird die Evolution von Kampfverhalten unter Annahme einer Individualektion erklärt: Das Tier mit den besten Strategien hat den größten Reproduktionserfolg und kann seine Strategien so weitergeben an seine Nachkommen. Bei Haushunden ersetzt der Mensch diese Art der Weiterentwicklung durch Zuchtauslese und es haben sich bei den verschiedenen Hunderassen beachtliche Unterschiede im Verhalten, so auch gerade im Aggressionsverhalten, einem wichtigen Regulativ des Sozialverhaltens von Tieren, die in individualisierten geschlossenen, hierarchisch strukturierten Verbänden zusammenleben, herausgebildet.

Die Verhaltenssteuerung auch von Haushunden ist darauf ausgerichtet, in Familienverbänden sozial zu leben. So sind auch für Haushunde Strategien wichtig, mit einem und demselben Sozialpartner in bestimmten Situationen zu kooperieren (zusammenzuarbeiten), in anderen mit ihm zu streiten (Kompetition) – und dennoch zusammenbleiben zu können. Ein stabiler sozialer Status innerhalb einer Gruppe von Hunden (wie in der Familie zwischen Mensch und Hund) ist die beste Gewähr, Konflikten wirkungsvoll zu begegnen und Distress zu vermeiden. Ranglabilitäten hingegen sind tierschutzrelevant wie gefährdend.

Zur Beurteilung des Sozialverhaltens von Haustieren wird zunächst (wenn möglich, d. h., wenn die Wildart noch nicht ausgestorben ist) unter sog. seminaturalen Bedingungen, also Bedingungen, die denen der Wildart am nächsten kommen, das Verhaltensinventar, die Interaktionen sowie die Etablierung der Beziehungen und die resultierende Sozialstruktur im Vergleich zur Stammart analysiert. Veränderte Umweltbedingungen können dann in späteren Schritten gewertet und gewichtet werden. Im Vergleich mit den bislang (in großer Individuenzahl) untersuchten Hunde-Rudeln der Rassen Labrador, Retriever, Großpudel und Zwergpudel fallen die Deutschen Schäferhunde durch ein sehr geringes Niveau aggressiver Interaktionen im Verlaufe des ersten Lebensjahres (und darüber hinaus) auf. Aggressive Interaktionen sind dabei nicht als Beißereien mißzuverstehen, vielmehr alle Interaktionen, in deren Verlauf aggressive Signale zu identifizieren waren. Der prozentuale Anteil aggressiver Kommunikationen der Deutschen Schäferhunde kommt derjenigen der Referenzgruppe Europäischer Wölfe (gleichen Alters, glei-

cher Geschlechtszusammensetzung u.a.) am nächsten. Unter den Bedingungen der Rudelhaltung erwiesen sich die Zwergpudel als extrem aggressiv, waren nicht in der Lage dauerhafte Hierarchien zu etablieren, vielmehr dadurch ausgezeichnet, dass Defizite im Sozial- und Ausdrucksverhalten deutlich wurden und Gruppenangriffe auf ein Rudelmitglied an der Tagesordnung waren. Auch die Retriever kommunizierten wesentlich häufiger im aggressiven Kontext und diese Auftritte eskalierten zudem wesentlich häufiger. Es gibt keinen abrupten Wechsel von der kräftesparenden ritualisierten Aggression (Ausdrucksverhalten) zum kräftezehrenden Ernstkampf mit negativer Kosten-Nutzen-Bilanz bei Hundartigen, vielmehr haben wir es mit verschiedenen Eskalationsstufen (FEDDERSEN-PETERSEN, 1999) zu tun, die sukzessive durchlaufen werden können bis hin zum Beschädigungsbeißen. Unter Wölfen wird das Gros der Streitigkeiten über das Aussenden und Beantworten von Signalen ausgetragen – bei Deutschen Schäferhunden (ähnlich bei Alaska Malamutes – MEYER, in Vorb.) auch. Unter den Bedingungen der Rudelhaltung wird bei den Pudeln am häufigsten sofort die Stufe II der Beschädigung gezeigt, unter Umgehung der Kommunikationsstufen, es gibt kaum Rangstabilitäten, ein Status wird stets neu umkämpft und es gibt im Bereich des gesamten Sozialverhaltens eklatante Ausfälle (Fürsorgeverhalten den Welpen gegenüber). Pudeln in der Familie hingegen sind leicht zu dominieren. Für ein Gruppenleben hingegen, reicht ihre soziale Potenz offenbar nicht aus. Ihr stark reduziertes Ausdrucksverhalten mag hier ursächlich bedeutungsvoll sein.

Die Schäferhunde entwickelten sehr vielfältige Strategien der Konfliktlösung. Ihre Rangordnung ist stabil und sie zeigen ein sehr ausgewogenes Sozialverhalten. Sonographische Analysen ihrer Lautäußerungen zeigten, dass diese in sehr unterschiedlichem sozialen Kontext jeweils sehr unterschiedliche Bedeutungen haben können, was insbesondere für das Lautsystem Bellen gilt. So gibt es in der Schäferhundgruppe aggressive Kommunikationen, die allein aus verschiedenen Belluntergruppen besteht bzw. solche, die Anteile optischer und akustischer Elemente zeigen. Bellen tritt bei Schäferhunden auch im Sozialspiel auf, was Aggressionen umlenkt und zu entspannter Atmosphäre führt bzw. dazu beiträgt, Stress abzubauen (s. Arbeit Jutta REDLICH, Teil der Gesamtausarbeitung,

die in Bälde zum Aggressionsverhalten der Schäferhunde fertig gestellt sein wird).

Zusammenfassend ist bislang festzustellen, dass eine Zuchtauslese, die Hunde mit vielseitigem, ausgewogenem Sozialverhalten fördert, deren Aggressionsverhalten als Regulativ wirksam ist, gut sein muss. Die Auswahlkriterien zur Zucht dieser Rasse sind vielseitig, der Schutzdienst ist so gestaltet worden, dass er ganz sicher nicht mit Aggressionsdressuren, die verhaltensgestörte Tiere erzeugen, da sie unbiologisch und einseitig, insgesamt tierschutzwidrig verlaufen, verwechselt werden darf. Die Entwicklungsrichtung in Bezug auf das Verhalten ist bei den Deutschen Schäferhunden nach den bisherigen Befunden sozialetisch (im Sinne von HASSENSTEIN), indem sie den Erfordernissen des Zusammenlebens hochsozialer Tiere gerecht wird. Bei vielen Haustieren ist dieses nicht der Fall. Einseitige Zuchtauswahl nach (zweifelhaften) Schönheitskriterien unter Vernachlässigung des Verhaltens haben Tiere hervorgebracht, die nach dem § 11 b des Tierschutzgesetzes i. d. Fassung von 1998, als „Qualzuchten“ bezeichnet werden.

Als Kriterium der Zuchtauswahl halte ich den heutigen „Schutzdienst“ (streng nach der Prüfungsordnung im spielerischen Sinne durchgeführt) für unverzichtbar.

Dr. Dorit Feddersen-Petersen